

3 – 2 – 1 – tot

Ein Kurzkrimi von Alex Beer

1. Station: Parkplatz

„Sind wir hier wirklich am richtigen Treffpunkt?“ Die Autorin lächelte gequält, als sie ihren Blick über die Anwesenden schweifen ließ. Nur vier Zuhörer hatten sich auf dem Parkplatz in der Nähe des Gasthofs St. Hubertus in Pertisau eingefunden. Sie hatte sich wohl mehr Interesse erwartet – immerhin hatte sie extra für den Anlass eine Kurzgeschichte verfasst. Sie ließ ihren Blick schweifen und schaute anschließend auf ihre Uhr. Es war zehn vorbei, und nachdem die Anwesenden ihr versicherten, dass dies der richtige Ort und die richtige Zeit waren, musste sie den Tatsachen ins Auge sehen. Sie atmete tief ein und ließ die Luft langsam wieder durch ihre Nase entweichen. „Willkommen zur diesjährigen Krimiwanderung ...“, setzte sie an.

„Können Sie uns schon etwas über die Überraschung sagen?“, wurde sie von einem jungen Mann unterbrochen. Er trug ein rosafarbenes Polohemd mit hochgestelltem Kragen, eine Chino hose und dazu elegante Slipper. In seinen gewellten, braunen Haaren steckte eine Sonnenbrille.

„Oh ja“, rief eine ältere Frau in einem langen gelben Sommerkleid. Um ihre üppigen Hüften hatte sie eine Strickweste geknotet, ihre Füße steckten in weißen Gesundheitsschuhen. „Geben Sie uns doch zumindest einen kleinen Tipp.“

„Überraschung?“ Die Autorin runzelte die Stirn und zog einen Stapel vollgeschriebener Seiten, die fein säuberlich mit einer

Büroklammer zusammengeheftet waren, aus ihrem Rucksack. „Sie meinen den Krimi, den ich extra für die heutige Wanderung ...“

„Doch nicht den.“ Eine sportliche Blondine in knappen Shorts und einem tief ausgeschnittenen Trägerleibchen fasste in ihre Designerhandtasche, die lässig über ihrer Schulter hing. „Die Überraschung, die am Weg auf uns wartet.“ Sie präsentierte ein goldenes Kuvert und zog eine Karte daraus hervor. „Herzlichen Glückwunsch, liebe Sarah“, stand mit schwarzer Tusche darauf geschrieben. „Du gehörst zu den VIPs, auf die bei der diesjährigen Krimiwanderung eine ganz besondere Überraschung wartet. Gemeinsam mit unserer Autorin spaziert ihr über den Dien-Mut-Weg. Es ist ein Pfad der Besinnung, der dich und die anderen Teilnehmer dazu einlädt, in euch zu gehen. Es wartet etwas auf dich, das dein Leben verändern wird. Sei gespannt.“

„Können wir dann endlich starten?“, fragte ein hagerer Mann um die sechzig, der Golfbekleidung trug. „Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit. Die Geschäfte warten, und auf die Driving Range wollte ich auch noch.“

Die Autorin zeigte sich davon nicht beeindruckt. Sie nahm Sarah die Karte aus der Hand und studierte sie. „Hat jeder von euch so eine bekommen?“

„Glaubst du, ich bin wegen dir und deinem Krimi hier?“ Der Golfer rollte mit den Augen. „T’schuldigung“, fügte er hinzu, als er den gekränkten Gesichtsausdruck der Autorin bemerkte. „Das war nicht persönlich gemeint, ich hab’s einfach nur eilig. Ich bin Andreas Gerwarth, der Besitzer und Leiter der Gerwarth Düngemittel AG. Wenn man für einen internationalen Konzern verantwortlich ist, hat man einen vollen Terminkalender.“

„Ich verstehe das gut“, sagte der junge Kerl im Polohemd. „Ich bin auch Unternehmer. Klaus Setzer von der Achensee-Party GmbH & Co KG.“

Die blonde Sarah riss die Augen auf. „Wie cool“, rief sie. „Du organisiert diese Megafeten im Strandbad Pertisau.“

Klaus grinste. „Ganz genau. Und weil’s so gut läuft, kommen nächste Saison eine Uferlocation in Buchau und ein Partyschiff dazu. Das wird fett.“ Er ließ seinen Blick anerkennend über ihre durchtrainierten Rundungen wandern. Plötzlich hielt er inne. „Hey, du bist doch die Lifestyle-Sarah. Die Influencerin.“

Sie entblößte zwei Reihen strahlendweißer Zähne. „Genau. Fashion, Beauty, Fitness rund um den Achensee. Das ist mein Metier.“

„Ich bin Gertrud“, stellte sich nun auch die alte Dame vor. „Keine Ahnung, wie ich in dieser illustren Runde gelandet bin. Ich bin pensionierte Biolehrerin.“ Sie streckte ihre Hand aus.

Zögerlich ergriff die Autorin sie. „Alex. Schriftstellerin.“

„Also ich würde die Geschichte gerne hören.“ Sarah zückte ihr Handy. „Vielleicht kann ich auf Facebook was darüber posten.“ Sie hielt sich die Kamera ihres Telefons vors Gesicht, machte einen Schmollmund und drückte auf den Auslöser. „Meine Fans wollen unterhalten werden. Ist übrigens auch super Werbung für dich. Vielleicht kommen dann nächstes Mal mehr Leute.“

Die Autorin nickte. „Gehen wir’s an.“

2. Station. Sichel

Dienet einander wie Stufen und Glander, war auf einer Holztafel gestanden, an der alle Teilnehmer achtlos vorbeispaziert waren.

Schwerer zu ignorieren war die überdimensionale Sichel, unter der die Autorin nun stehen blieb. „Der Titel meines Kurzkrimis lautet ‚Der Schlächter vom Achensee‘.“ Sie deutete nach oben und lächelte. „In der Geschichte schlägt der Schnitter ziemlich oft zu.“

„Der Schnitter hat aber eine Sense, keine Sichel“, erklärte Klaus. „Das sind zwei völlig unterschiedliche Dinge.“ Er schaute zu Sarah und zwinkerte.

„Wie auch immer.“ Die Autorin rollte mit den Augen. „Hat jemand von euch schon mal eines meiner Bücher gelesen? ‚Die Bestie von Pertisau‘ zum Beispiel oder ‚Mörderisches Maurach‘? Was ist mit dem ‚Karwendelkiller‘?“

„Ich hab bis heute noch nie was von dir gehört“, erklärte Sarah. „Bis du auf Instagram oder wenigstens auf Facebook?“

„Ich hab so viel mit meinem Business zu tun, da hab ich keine Zeit zum Lesen“, sagte Andreas und ertete ein verständnisvolles Nicken von Klaus.

„Mir kommt dein Name irgendwie bekannt vor.“ Gertrud kratzte sich an der Nase.

Die Autorin seufzte. „Meine Bücher gibt es in jeder gut sortierten Buchhandlung. Vielleicht bringt euch ja mein heutiger Kurzkrimi dazu, eines oder mehrere davon zu kaufen. Ich hoffe, ihr seid nicht zart besaitet. Ich bin nämlich berühmt-berüchtigt für meine blutigen Morde.“ Sie räusperte sich. „Es war ein strahlend schöner Sonntagvormittag in Pertisau“, fing sie an vorzulesen. „Trotzdem war die Stimmung im Ort gedrückt. Unheil lag in der Luft. Die junge ...“

„Jetzt ist es mir doch noch eingefallen“, unterbrach Gertrud. „Ich wusste doch, dass ich schon mal von dir gehört habe.“

Die Autorin lächelte.

„Das Tourismusbüro hat behauptet, dass du mit deinen Büchern ein schlechtes Licht auf die Region wirfst. Zu viel Sex und Brutalität. Die Tiroler Tageszeitung hat darüber geschrieben.“

Das Lächeln erstarb. „Unheil lag in der Luft ...“, setzte die Autorin erneut an.

„Tut mir leid“, unterbrach Gertrud schon wieder. „Wir wandern gleich über einen Besinnungsweg. Ich finde es unpassend, darauf von Sex und abgeschlachteten Menschen zu reden.“ Sie wandte sich an die anderen. „Unterhalten wir uns doch lieber über die heilige Notburga. Ihr ist der Pfad nämlich gewidmet.“ Sie griff in ihre große beige Handtasche und zog eine Broschüre daraus hervor. „Wisst ihr, warum hier diese Sichel steht?“ Sie fing unaufgefordert an, zu referieren: „Es war während der Erntezeit, da läutete die nahe Kirche zum Gebet. Notburga, die gerade auf dem Feld schuftete, wollte die Arbeit beenden, doch der Gutsherr bestand darauf, dass sie weitermache.“

„Recht hat er gehabt“, warf Andreas ein. „Wenn die Ernte fällig ist, dann muss man sie einholen. Die Leute haben einfach kein Verständnis für unternehmerische Werte. Damals wie heute wollen sie am liebsten gar nichts tun. Immer hört man nur Urlaub, Krankenstand, Zeitausgleich, Fenstertag, Work-Life Balance ... Sich dann aber aufregen, dass man zu wenig verdient.“ Er schüttelte den Kopf und seufzte. „Tachinierer.“

Gertrud schnaufte verächtlich. „Die heilige Notburga hat sich jedenfalls nicht so einfach vom Gebet abhalten lassen. Sie hat ihre Sichel genommen und sie hoch in die Luft geworfen.“ Sie machte eine theatralische Pause und deutete in den Himmel. „Ob ihr es glaubt oder nicht: Das Werkzeug blieb an einem Sonnenstrahl hängen, und der Gutsherr sah ein, dass Feierabend und Sonntagsruhe Gottes Wille waren. Seither spricht man vom Sichelwunder.“

Andreas verzog das Gesicht und setzte zu einer Entgegnung an. „Lassen wir das mit den Geschichten“, ging die Autorin dazwischen, bevor ein Streit ausbrechen konnte. „Wandern wir einfach direkt auf die Rodlhütte und finden heraus, was denn die Überraschung ist.“ Sie klatschte in die Hände. „Auf geht's.“

Station 3: Brunnen

Der Weg schlängelte sich in sanften Biegungen durch den Wald, Vögel zwitscherten, Insekten summten, und die klare, sauerstoffreiche Luft duftete nach Harz und Tannennadeln. Doch die Teilnehmer der Krimwanderung fanden keine Zeit, die Natur zu genießen. Eilig hasteten sie an den verschiedenen Stationen vorbei und ließen die Schilder mit weisen Sprüchen unbeachtet.

„Wusstet ihr, dass *Dienmut* aus dem Althochdeutschen stammt und *Mut zum Dienen* bedeutet?“, fragte Gertrud als sie vor einem Brunnen eine kurze Rast einlegten.

Der Rest der Runde ignorierte sie geflissentlich.

„Dieser besinnliche Scheiß geht mir langsam auf die Nerven“, zischte Klaus. „Ich hoffe, die Überraschung ist das ganze Theater wert.“

„Was, wenn wir die Überraschung nicht einfach so bekommen? Vielleicht müssen wir etwas dafür tun.“ Gertrud wedelte mit ihrer Broschüre in der Luft herum. „Habt ihr euch schon mal überlegt, warum wir ausgerechnet über diesen Weg geschickt werden?“

„Stimmt.“ Sarah machte große Augen. „Vielleicht ist das Ganze ein Gewinnspiel. Ein Quiz. Interaktive, transmediale Marketingaktionen sind der neue heiße Scheiß.“

„Na gut. Zeig mal her“, murrte Andreas.

Die Gruppe scharte sich um Gertrud.

„Aua!“ Klaus fasste sich plötzlich an den Arm. „Irgendwas hat mich gestochen.“

„Scheiß Natur.“ Andreas sah sich um. Da er nirgendwo ein Insekt entdecken konnte, wandte er sich wieder Gertruds Infoblatt zu.

„Irgendwie geht's mir nicht so gut.“ Klaus zog ein Taschentuch aus seiner Hose und fuhr sich damit übers Gesicht. „Mir ist ganz schwindlig.“

„Bist du vielleicht allergisch?“ Sarah musterte ihn. „Dein Gesicht ist ganz rot. Wart, ich hol dir Wasser.“ Sie trat an den Brunnen und blickte hinein. „Der ist ja leer.“

„Warum ist dieser Brunnen leer? Warum fließt hier kein Wasser mehr? Wenn jeder nur noch an sich selber denkt, dem andern keine Liebe schenkt, versiegt auf Erden jede Quelle, in den Menschen alles Helle“, las Gertrud vor.

Klaus setzte sich auf den Rand des Brunnens und fasste sich an den Hals. „Ich krieg ... keine ... keine ...“, röchelte er.

Sarah hielt ihr Handy in die Luft und drehte sich einmal um die eigene Achse. „Leute, wir haben ein Problem. Hier gibt's keinen Empfang.“

„Sie hat Recht.“ Andreas starrte auf sein iPhone. „Totales Funkloch.“

„Hat irgendwer ein Antihistamin dabei, oder kann einer von euch einen Luftröhrenschnitt machen?“ Gertrud fächerte Klaus mit ihrer Broschüre Luft zu. „Hilfe“, rief sie, als er plötzlich nach hinten kippte und in der hölzernen Umrandung liegen blieb.

Die anderen eilten zu ihr. Gemeinsam starrten sie auf Klaus, dessen Gesicht blau angelaufen war. Seine Zunge quoll grotesk aus seinem Mund, er gab keinen Laut mehr von sich.

Die Autorin fasste an seine Halsschlagader und wurde ganz blass. „Oh mein Gott“, flüsterte sie. „Das kann doch nicht ... das darf nicht ...“ Mit schockstarrer Miene drehte sie sich um. „Klaus ist tot.“

„Gehört das etwa zu der Wanderung?“ Andreas stemmte die Hände in die Hüften. „Du hast einen ganz schön dunklen Humor, meine Liebe. Ehrlich gesagt, finde ich das nicht lustig.“

„Ich auch nicht.“ Gertrud verschränkte die Arme. „Ich finde, das geht zu weit.“

Die Autorin schüttelte den Kopf. „Nein“, stammelte sie. „Das ist kein ... das ist nicht ... Er ist wirklich ...“

Andreas glaubte ihr offenbar noch immer nicht. Er beugte sich über Klaus leblosen Körper und fühlte dessen Puls. „Verdammt“, murmelte er. „Das ist wirklich nicht gestellt. Das ist echt.“

Sarah fing an zu weinen.

Gertrud starrte auf den Boden und murmelte leise ein Gebet.

„Was ist das?“ Die Autorin zeigte auf ein goldenes Kuvert, das neben dem Brunnen lag.

„Klaus Einladung“, schluchzte Sarah. „Die ist ihm wohl aus der Tasche gerutscht.“

„Das ist nicht die Einladung.“ Andreas hob das Kuvert auf und präsentierte den anderen dessen Vorderseite. ‚LIES MICH VOR‘ stand darauf geschrieben. Er öffnete den Umschlag, zog ein Blatt Papier daraus hervor und tat wie ihm geheißen. „Einer von euch ist tot, vergiftet um genau zu sein. Findet heraus, warum er sterben musste, zieht Konsequenzen und rettet dadurch eure Leben.“

„Gar nichts werde ich.“ Sarah wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und stampfte mit dem Fuß auf den Boden. „Ich geh zurück und hol die Polizei.“

„Halt, nicht so schnell“, hielt Andreas sie zurück. „Die Nachricht geht noch weiter.“ Er zog Fotos aus dem Umschlag, auf denen die

Anwesenden im Kreise von Bekannten und Verwandten zu sehen waren. „Weglaufen bringt nichts“, las er weiter vor. „Ich weiß alles über euch und werde euch holen. Eure Familien und Freunde nehme ich dann mit. Dasselbe gilt für Wanderer, die euch auf dem Weg begegnen. Ein falsches Wort, eine falsche Geste, und alle müssen sterben. ALLE. P.S. Bei den Rastbänken findet ihr einen weiteren Tipp.“

„Wenn der Mörder kein Blasrohr verwendet hat, dann war es einer von uns“, äußerte Andreas einen schlimmen Verdacht. Er kniff die Augen zusammen und musterte die drei Frauen. „Wer stand neben dem armen Klaus, als er gestochen wurde? Warst das nicht du?“ Er zeigte auf Sarah.

„Nein, sie war's.“ Sarah deutete auf Gertrud.

„Ich? Ganz sicher nicht. Sie war's.“ Die alte Dame zeigte auf die Autorin. „Außerdem sind perfide Mordmethoden ihr tägliches Brot.“

„Jetzt wo Du's sagst ...“, stimmte Sarah zu. „Und mit so einer Aktion würden deine Bücher auch endlich ein bisschen Aufmerksamkeit kriegen. Man hört doch immer wieder, dass Schriftsteller für einen Bestseller über Leichen gehen würden.“ Sie starrte sie mit einer Mischung aus Zorn und Furcht an.

„Und was hab ich von einem Bestseller, wenn ich im Knast sitze?“ Die Autorin winkte ab. „Gegenseitige Verdächtigungen bringen nichts. Ihr habt gehört, was in der Nachricht steht. Wir müssen herausfinden, warum Klaus sterben musste. Wie weit ist es bis zu den Rastbänken?“

Gertrud konsultierte ihr Faltblatt. „Nicht weit. Noch drei Stationen.“

„Worauf warten wir dann noch? Los!“

Station 4: Rastbänke

„Klaus hat Partys im große Stil veranstaltet“, dachte Andreas laut nach. „Er war ein junger Mann mit Unternehmergeist und großen Zielen, der vielen Leuten viel Spaß beschert hat.“

„Vielleicht hat es was mit Neid zu tun?“, schlug Sarah vor. „Der Mörder hasst erfolgreiche Menschen, wie Klaus und mich und dich.“

„Aber was ist dann mit den beiden?“ Andreas deutete auf Gertrud und die Autorin. „Es muss ein anderes Motiv geben.“

„Lasst uns den Hinweis suchen, von dem in der Nachricht die Rede war.“ Sarah schaute sich um. „Da“, rief sie plötzlich und zeigte auf ein Stück goldenes Papier, das unter der rechten Bank hervorblitzte. „Ist das wieder einer der Umschläge?“

Andreas bückte sich und griff danach. „Au!“, rief er und starrte auf seinen Finger, an dessen Spitze ein roter Blutstropfen hervorquoll. „Verdammt!“ Er kniete sich nieder und inspizierte die Unterseite der Sitzfläche. „Da hat jemand eine Nadel ...“ Als ihm die Tragweite dieser Entdeckung bewusst wurde, wich sämtliches Blut aus seinem Gesicht.

Die drei Frauen starrten ihn an.

„Schaut nicht so deppert. Tut doch was.“

„Saug es aus“, schrie Gertrud.

„Das bringt nichts, aber vielleicht können wir den Finger abbinden.“ Die Autorin nestelte an den Schnürsenkeln ihrer weißen Turnschuhe herum.

„Was, wenn wir ihn runtertragen?“, schlug Sarah vor. Sie musterte Andreas, der wie ein Häuflein Elend auf dem Boden hockte und schwer atmete. „Er ist schmal, und wir sind zu dritt.“

„Du hast doch gehört, was in den Brief steht“, warf Gertrud ein. „Wenn wir zurückgehen wird der Mörder ...“

„Die Mörderin“, korrigierte die Autorin und starrte Sarah und Gertrud an. „Mir ist etwas eingefallen. Wenn jemand Klaus mit einem Blasrohr oder etwas Ähnlichem beschossen hätte, dann wäre der Stachel noch in seinem Arm gesteckt. Da war aber nichts.“ Sie verengte die Augen, bis sie nur noch kleine Schlitze waren. „Und woher will der Killer wissen, ob wir das Rätsel über das Motiv gelöst haben, wenn er nicht mitten unter uns ist? Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr bin ich davon überzeugt, dass eine von euch die Täterin ist.“

Andreas hatte in der Zwischenzeit begonnen, zu röcheln. Seine Atmung war flach, sein Brustkorb hob und senkte sich nur noch ganz schwach, bis er sich plötzlich gar nicht mehr bewegte.

„Ruhe in Frieden.“ Gertrud schloss die Augen des Toten und inspizierte das Kuvert, das er noch immer in der Hand hielt. Vorsichtig öffnete sie es. „Ihr müsst also einen weiteren Todesfall beklagen“, las sie vor. „Geht tiefer in euch. Denkt intensiver nach. Ich hatte euch einen Tipp versprochen: DER WEG IST DAS ZIEL. Na, klingelt was? Ihr habt bis um Ende des Pfads Zeit, das Motiv zu finden und etwas zu unternehmen. Solltet ihr es nicht schaffen, seid ihr bei den drei Steinen alle tot. P.S. Trödeln gilt nicht. Die Uhr tickt. Ihr habt maximal noch eine halbe Stunde.“

„Der Weg ist das Ziel“, wiederholte Sarah.

„Ich denke, es geht um den Dien-Mut-Weg.“ Gertrud konsultierte die Broschüre. „Öffne die Augen für die Wunder der Schöpfung, für die Blumen und Sträucher, am Rande des Weges, am blauen See“, las sie vor. „Höre auf die Vogelstimmen, auf das Rauschen der Baumwipfel, auf die Stimmen im Wald.“

„Ich bin schon seit Klaus Tod total aufmerksam.“ Die Autorin ging hektisch im Kreis. „Ich schaue, ich höre, ich denke, aber mir fällt nichts ein.“ Sie blickte auf ihre Uhr. „Wir müssen los.“

Station 5: Kreuz

„Er litt und starb, damit wir leben. Er wandelt auch dein Kreuz zum Segen. Er streckt dir die Hand entgegen auf allen deinen Wegen. Du sollst nicht zerbrechen am Leid, es führt auch dich zur Herrlichkeit“, las Gertrud vor.

„Von wegen nicht zerbrechen“, schmiss Sarah endgültig die Nerven weg. „Von wegen Herrlichkeit. Das ist ein totaler Albtraum.“ Sie zeigte auf Gertrud. „Du. Du bist die Mörderin. Du alte Kuh. Als ehemalige Biolehrerin kennst du dich mit Giften aus.“ Sie wandte sich an die Autorin. „Wir sollten sie außer Gefecht setzen.“

„Mach doch, aber damit tust du dir keinen Gefallen. Ich bin diejenige, die noch auf deiner Seite ist. Sie ist nämlich die Killerin.“ Sie zeigte auf die Autorin. „Seit Jahren tut sie nichts anderes, als sich mit Morden zu beschäftigen. So jemand muss doch gestört sein.“

„Ja, Mord ist mein Leben, und darum weiß ich, dass es immer diejenigen sind, denen man es am wenigsten zutraut.“ Die Autorin deutete auf Sarah.

„Dann muss aber sie es sein.“ Sarah zeigte auf Gertrud.

Sie sahen ein, dass sie so nicht weiterkamen. Mit erhitzten Gemütern setzten sie den Weg fort.

Station 6: Schlüssel

„Wie gern wär ich jetzt da drinnen“, wehmütig starrte Sarah zu den Gondeln der Karwendelbahn hinauf, die über ihnen vorbeirauschten.

„Wenn wir doch nur ...“ Sie hielt inne, als ihnen plötzlich eine Gruppe Jugendlicher entgegenkam.

Sie alle starrten auf ihre Handys und lachten über irgendein Video.

„Gibt’s hier etwas Empfang?“ Sarah zog ihr Telefon aus der Tasche. „Ja!“, beantwortete sie sich die Frage selbst. „Gott sei Dank.“ Mit zitternden Fingern gab sie ihren Code ein.

„Lass das“, zischte die Autorin. „Du bringst uns alle in Gefahr. Und die Kids gleich dazu.“ Sie deutete auf den bunten Haufen, der gerade an ihnen vorbeiging.

„Ich werde sicher nicht kampflös ins Verderben rennen. Ich bin kein dummes Lamm, das sich freiwillig auf die Schlachtbank begibt.“

„Denken wir lieber noch einmal nach“, insistierte die Autorin. „Im Krimi gibt es immer eine logische Erklärung. Wir müssen ...“

„Scheiß auf logische Erklärungen.“ Sarah tippte 1-3-3. Noch bevor sie auf den Anrufknopf drücken konnte, schlug die Autorin ihr das Gerät aus der Hand. „Sag mal spinnst du?“ Sarah stieß die Autorin von sich fort und bückte sich.

„Du dumme Kuh. Du bringst uns alle in Gefahr.“ Die Autorin trat ihr in den Hintern, so dass Sarah umkippte und auf den überdimensionalen Schlüssel fiel, der den Boden zierte.

Sarah griff nach einem Stein, stand auf und warf ihn nach der Autorin. Sie verfehlte um Haaresbreite.

Die Autorin riss die Augen auf und verpasste Sarah eine Ohrfeige. „Du verwöhntes Drecks luder.“

Gertrud versuchte, die beiden auseinanderzubringen, woraufhin eine handfeste Rauferei ausbrach. Haare wurden ausgerissen, Tritte verteilt und Beleidigungen gerufen.

„Du dreckige Schla...“ Sarah hielt mitten im Wort inne, da Gertrud plötzlich auf den Boden sackte. Sie starrte auf die alte Frau,

die keinen Muckser mehr von sich gab. „Gertrud?“ Sie wandte sich an die Autorin. „Glaubst du, sie hat einen Herzinfarkt bekommen?“

Die Autorin schüttelte den Kopf und zeigte auf das goldene Kuvert, das neben der Toten lag. Sie vergewisserte sich, dass keine tödliche Falle lauerte, dann hob sie es vorsichtig auf. „Ihr habt es nicht anders gewollt“, stand in dem Brief.

„Und weiter?“

„Nichts weiter.“

Sarah kniff die Augen zusammen. „Du warst es also“, zischte sie.

„Hör mit der Scharade auf du mörderisches Miststück“, entgegnete die Autorin

„Selber! Du hast uns zu dieser beschissenen Wanderung gelockt, um uns abzumurksen. Wie gut, dass wir deinen scheiß Kurzkrimi nicht auch noch hören mussten.“ Sarah ging in Lauerstellung. „Solltet ihr es nicht schaffen, seid ihr bei den drei Steinen alle tot“, zitierte sie aus dem zweiten Brief. „So weit lasse ich es nicht kommen. Ich werde überleben.“ Mit einem lauten Schrei, die Faust hoch erhoben, stürmte sie auf die Autorin los.

Diese bückte sich, hob den Stein auf, den Sarah vorhin nach ihr geschmissen hatte und warf.

Sarah wurde getroffen, blieb wie angewurzelt stehen und fasste sich an die Schläfe, aus der dickes warmes Blut quoll. Ohne einen Laut von sich zu geben, kippte sie um.

Die Autorin fing hysterisch an zu lachen.

Station 7: Steine

„Wo willst du denn hin? Etwa Hilfe holen in der Rodlhütte?“

Die Autorin drehte sich um und erstarrte. „Aber ... aber ... Du bist doch ...“, stammelte sie. „Du bist doch tot.“

„Aber nein.“ Gertrud lächelte. „Im Gegensatz zu euch anderen bin ich sehr lebendig. Körperlich und vor allem seelisch.“ Sie winkte mit ihrer Broschüre. „Du und die anderen ihr seid ... wart ... verdorbene, ignorante Kreaturen. Jeder von euch hat alles dafür getan, diese wunderbare Gegend, in der wir leben, kaputt zu machen. Klaus hat mit seinen Partys Drogen, Rausch und Sex propagiert, Andreas hat seine Mitarbeiter ausgebeutet und mit seiner Firma die Umwelt verschmutzt, Sarah hat dafür gesorgt, dass die Jugendlichen im Internet Scheinwelten aufbauen und alles nur noch über einen Bildschirm wahrnehmen, und du ... Du hast mit deinen schrecklichen Geschichten die Moral und die Tugend Tirols in Zweifel gezogen.“ Sie deutete um sich. „Dieser wundervolle Pfad hat euch Sünder eingeladen, euch zu besinnen. Die Stationen versuchten Demut und Orientierung zu vermitteln. Doch ihr ... ihr hattet dafür nichts übrig. Ihr habt den falschen Weg gewählt, und dafür müsst ihr die Rechnung zahlen.“ Sie rollte die Broschüre zusammen und legte eine Nadel hinein. „Das blonde Dummchen hatte Recht. Als ehemalige Biologielehrerin kenne ich mich tatsächlich mit Giften aus.“ Noch bevor die Autorin reagieren konnte, blies Gertrud in das Rohr.

„Au!“ Die Autorin fasste sich an den Hals, in dem die Nadel nun steckte. „Miststück.“ Sie wollte auf Gertrud losgehen, doch ihre Beine gehorchten nicht.

„Wie ich angekündigt habe: Solltet ihr es nicht schaffen, seid ihr bei den drei Steinen alle tot.“ Gertrud ließ die völlig überrumpelte Autorin, die bereits schwer atmete, einfach stehen

Station 8: Rodlhütte

Gertrud frohlockte. Sie hatte es geschafft. Die Sünder waren bestraft, die Idylle war gerettet.

„O heilige Notburga, dich zieret der Mut, die Tore zu öffnen bei Armut und Not. Und Neues zu wagen, wenn Wege blockiert, auch Handschlag zu fordern bis Rast garantiert“, sang sie, während sie langsam in Richtung Rodlhütte schlenderte.

Sie konnte schwören, dass die Vögel noch fröhlicher als sonst sangen, der Wald noch intensiver duftete, und die Sonne noch heller strahlte.

„Gern geschehen.“ Mit einem breiten Lächeln auf den Lippen blickte sie in den Himmel und breitete die Arme aus. „Ich hab’s für dich getan, heilige Notburga. Für dich und dein Andenken.“

Sie runzelte die Stirn, als über ihr ein dunkler Punkt erschien, der immer größer und größer wurde. „Was um Gottes Willen ...?“, murmelte sie, kam aber nicht dazu, den Satz zu beenden, da sich die Klinge einer Sichel durch ihr Auge, direkt in ihr Hirn bohrte.

„Netter Versuch, Leute“, lachte der Leiter der Notburga-Gemeinschaft, der mit seinen Mitarbeitern gerade von der Rodlhütte kam. „Aber die Sichel ist nicht an einem Sonnenstrahl hängengeblieben. Die ist da vorn irgendwo runtergefallen. Ab mit euch an die Arbeit! Die Stationen gehören inspiziert. Der Dien-Mut-Weg hat einen Ruf zu verlieren.“